

Schweizer Hilfe in Somalia

mn. Regelmässige LeserInnen dieses Magazins wissen, wir haben besondere Sympathie für Somalia. Das hat den Ursprung darin, dass wir durch unsere Verkäufer mehr über Land und Menschen erfahren durften. Wir kamen in Kontakt mit zwei privaten kleinen Schweizer Hilfsprojekten, die sich intensiv in Somalia engagieren. In unregelmässigen Abständen berichten wir deshalb über deren Arbeit und die Zustände in Somalia. In der Schweiz arbeiten Swisso Kalmo und der Förderverein Neue Wege/ New Ways zusammen.

*Texte: Nur Scecdon Olad und Heinrich Frei
Fotos: Ali Elmi und Nur Scecdon Olad*

Swisso Kalmo

1995 gründeten Magda Nur-Frei und Nur Scecdon Olad das Hilfswerk Swisso Kalmo. Dank dem Engagement von Dr. med. Abdi Hersi in Nairobi, von Ali Elmi in Merka (Somalia) und den Vorstandsmitgliedern in der Schweiz konnte Swisso Kalmo nach dem Tod von Magda vor drei Jahren seine Arbeit in Somalia weiterführen. Vorgesehen ist, in der Schweiz eine Geschäftsführerin oder einen Geschäftsführer mit einem Teilzeitpensum anzustellen.

Heute betreibt Swisso Kalmo ein Tuberkulosehospital in Merka, vier Tuberkulosezentren in drei Regionen, drei Ambulatorien für ambulante Behandlungen (OPD Outpatient Department) und zwei Mutter-Kind Zentren (MCH Maternal and Child Health Program). Insgesamt beschäftigt Swisso Kalmo 65 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, darunter drei

Ärzte, in drei verschiedenen Regionen Somalias. Ausserdem ist Swisso Kalmo in Somalia an Impfprogrammen, an Projekten für Wasserversorgung und Landwirtschaft beteiligt.

Finanzierung der Arbeit

Swisso Kalmo wird kontinuierlich unterstützt durch Freunde, Spender und durch den Global Fund (eine internationale Stiftung, die sich für die Eindämmung von Aids, Malaria und Tuberkulose einsetzt). Auch das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen, die UNICEF, und das Welternährungsprogramm der UNO haben Swisso Kalmo finanziell und materiell unter die Arme gegriffen. Die Weltgesundheitsorganisation liefert Medikamente und trainiert im Rahmen des Tuberkuloseprogrammes die Mitarbeiter und führt auch regelmässig Kontrollen in den Kliniken durch.

«Förderverein Neue Wege in Somalia»

1993 begann Vre Karrer in Somalia zu arbeiten. Sie war Hebamme und Lehrerin für Krankenpflege. Anfänglich arbeitete Vre Karrer in Merka, am Indischen Ozean mit ihrer früheren Arbeitskollegin Magda Nur-Frei. Magda war mit ihrem Mann Shekton Nur seit 1988 in Somalia tätig. Die krebserkrankte Magda Nur starb im April 2010. Ihre Arbeit, hauptsächlich die Behandlung von Tuberkulosekranken, wird heute von Swisso Kalmo unter der Leitung des somalischen Arztes Dr. med. Abdi Hersi fortgeführt.

Vre Karrer wurde im Februar 2002 in Merka ermordet. Nach ihrem tragischen Tod haben die somalischen Mitarbeiter mit der Unterstützung des Fördervereins in der Schweiz die Arbeit weitergeführt. Unter anderem eine Primar- und Sekundarschule, ein Ambulatorium und ein Team, das hilft den Markt und die Stadt zu reinigen. Der Sanitätsposten im Dorf Ambe Banaan, musste wegen Kämpfen

Somalia: 9,5 Millionen Einwohner, 1,3 Millionen Menschen intern Vertriebene - und im kenianischen Flüchtlingslager Dadaab leben fast 500'000 somalische Flüchtlinge.

In Somalia hat es im Verhältnis zur Bevölkerungszahl (9,5 Millionen) weltweit am meisten Flüchtlinge, als Folge des über 20-jährigen Bürgerkrieges, der Dürre und der Hungersnot im letzten Jahr. Allein das Flüchtlingshilfswerk der UNO, (UNHCR), betreut in benachbarten Ländern weit mehr als 500'000 somalische Flüchtlinge. Im kenianischen Flüchtlingslager Dadaab lebten Ende 2011 fast 500'000 somalische Flüchtlinge, zum Teil seit über 20 Jahren. In Somalia selber gibt es 1,3 Millionen intern Vertriebene.

Zum Vergleich: Ende 2011 hielten sich gut 77'000 Personen aus dem Asylbereich in der Schweiz auf. Im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung der Schweiz beträgt der Anteil von Flüchtlingen, vorläufig aufgenommenen Personen und Asylsuchenden rund 1 %.



Frauen werden instruiert wie sie mit der Tuberkulose und den Medikamenten umgehen müssen.



Foto: Stuart Price

20'000 Flüchtlinge überleben im Camp Bad Bado in Mogadishu nur dank internationaler Lebensmittelhilfe. Soldaten versuchen die Ordnung aufrecht zu erhalten. Am Horn von Afrika sind über 11 Millionen Menschen dem Verhungern nahe!

Mindestens 260'000 Menschen starben bei der Hungersnot in Somalia

In Somalia hat es im Verhältnis zur Bevölkerungszahl weltweit am meisten Flüchtlinge, als Folge des über 20-jährigen Bürgerkrieges, von Dürren und Hungersnöten. Laut einem Uno-Bericht starben zwischen Oktober 2010 und April 2012 mindestens 260'000 Menschen bei der Hungerkatastrophe. Hunderttausende mussten aus dem Land fliehen. 4,6 Prozent der Bevölkerung Somalias starben und zehn Prozent der Kinder im Land.

Das würde übertragen auf die Schweiz bedeuten: Alle Einwohner der Städte Winterthur, Biel, Lugano und Thun wären verhungert.

in dieser Gegend im Oktober 2013 geschlossen werden. Monatlich werden die Löhne für 97 Angestellte überwiesen plus Gelder für die Medikamente des Ambulatoriums, Schulmaterialien und Renovationen. Alle Kinder der Primarschule erhalten fünfmal pro Woche eine Mahlzeit. Bei vielen Kindern ist dies wohl die einzige am Tag. Im Ambulatorium finden hauptsächlich Mütter mit ihren Kindern Hilfe.

Tuberkulose

25 Prozent aller Todesfälle in Europa wurden um das Jahr 1800 herum durch Tuberkulose verursacht, wird geschätzt. Friedrich Schiller, der deutsche Dichter, Philosoph und Historiker, starb 1805 im Alter von 45 Jahren wahrscheinlich an Tuberkulose. Der Schriftsteller Franz Kafka aus Prag erlag nach langer Leidenszeit schon mit 41 Jahren einer Lungen-Tuberkulose.

1946 wurde das Antibiotikum Streptomycin entwickelt, mit dem eine erfolgreiche Behandlung der Tuberkulose möglich wurde. Trotzdem wurde diese heimtückische Krankheit bis heute nicht ausgerottet. Immer noch erkranken jährlich schätzungsweise neun Millionen Menschen an Tuberkulose und etwa 1,4 Millionen sterben daran. Auch in Somalia, das seit über zwanzig Jahren von einem Bürgerkrieg heimgesucht wird, ist



Frauen warten auf einen Untersuchungstermin



Essensausgabe im Spital



Essensausgabe im Spital

diese oft tödliche Infektionskrankheit stark verbreitet.

Symptome der Tuberkulose erkennen und sich schützen

Auch in Somalia wird versucht Menschen, die an Tuberkulose erkrankt sind, zu heilen. In der Stadt Merka arbeitet das Hilfswerk Swisso Kalmo auf diesem Sektor. Durch die Informationen, die Tuberkulose-Patienten im TB-Spital von Swisso Kalmo von der Ärztin und den Mitarbeitern erhalten, lernen sie die Symptome der Tuberkulose kennen und wissen dann, wie man sich vor einer

Ansteckung schützen kann. In der Klinik werden den Patienten diese Informationen über ihre Krankheit auch vermittelt, damit sie sie später ihren Verwandten und der Gemeinschaft, aus der sie stammen, weitergeben können. Auch die Verpflegung während der Kur hilft Vertrauen zu schaffen zu der Behandlung. In Afgoye, 30 km südlich von Mogadischu, konnte Swisso Kalmo das Spital von Médecins Sans Frontières übernehmen. Médecins Sans Frontières hat sich ganz aus Somalia zurückgezogen, da einige Mitarbeiter dieser Organisation ermordet wurden.

Die Politische Situation

Die politische Situation in Somalia ist unklar und schwierig zu verstehen. Die Sicherheitslage ist prekär. Die Regierung ist instabil, die Polizei und die Armee sind nicht gut ausgerüstet und auch nicht ausgebildet. Die ausländische afrikanische Friedenstruppe, die AMISOM, war bisher nicht in der Lage die Al-Shabab Milizen zu stoppen. Man vermutet, dass der somalischen Regierung auch Al-Shabab Leute angehören. Die AMISOM, die afrikanischen Soldaten in Somalia, möchten ihr Mandat, auch aus eigenem Interesse, noch länger beibehalten.

Es geht uns darum armen Menschen in Somalia weiter zu helfen und ihre schlechte Situation zu verbessern.

Förderverein Neue Wege in Somalia
www.nw-merka.ch

Swisso Kalmo
www.swisso-kalmo.ch
www.swissokalmo.org

Drei Patienten des Tuberkulosespitals in Merka



Dhere Maxamed Xasan (60).

Er glaubte, seine Krankheit habe er geerbt, er sei nicht angesteckt worden.



Adan Hassan Shuke (56) ist

Nomade. Er war schon lange krank.



Mustaf Sheekh Maxamed

(40) Vor der Behandlung im Tuberkulosespital wog er noch 52 Kilo, nach der Kur 75 Kilo.

„Ich heisse Mustaf Sheekh Maxamed. Vor der Behandlung im Tuberkulosespital wog ich nur noch 52 Kilo, nach der Kur 75 Kilo. Am 21. November 2012 wurde ich in das Swisso-Kalmo Tuberkulosespital gebracht. Ich hatte starken Husten, Schmerzen in der Brust und war stark abgemagert. Oft litt ich unter hohem Fieber und Appetitlosigkeit. Nach der Tuberkulose-Sputumkontrolle, (des Auswurfes) wurde ich am 23. November hospitalisiert. Sofort wurde mit der Behandlung begonnen. Schon nach zwei Monaten fühlte ich mich viel besser. Ich hatte die TB-Medikamente regelmässig genommen. In der Klinik bekam ich gutes Essen und konnte mich ausruhen. Nach sechs Monaten konnte ich die Kur gesund und zufrieden beenden.

Als ich noch jung war, hütete ich unsere Kamelherde. Eines Tages begannen zwei Kamele sich zu streiten. Ich wollte den Streit stoppen. Dabei erhielt ich von einem Tier einen Schlag auf die Brust. Nach diesem Unfall hatte ich oft Schmerzen in der Brust und erbrach Blut. Glücklicherweise begegnete ich eines Tages einem Freund, der vor mir die Tuberkulose-Krankheit gehabt hatte, und im Swisso-Kalmo Spital eine Kur gemacht hatte. Er erzählte mir, dass für ihn die Medikamente, das Essen und der Aufenthalt im Spital von Swisso Kalmo gratis gewesen seien. So traf auch ich den Entscheid meine Krankheit behandeln zu lassen, und ging nach Merka.“



Foto: Ramadaan Mohamed Hassan
Eine Frau, die geduldig wartet, bis sie den Arzt sehen darf.

Auszüge aus dem Mailverkehr mit Ali Abdullahi, dem Leiter der Neuen Wege in Merka. Jenny Heeb, die Präsidentin des Fördervereins Neue Wege in Somalia, steht seit Jahren fast täglich in Kontakt mit Merka.

„Fast jeden Tag ist der Lärm von explodierenden Granaten und von Gewehrschüssen zu hören“, beschreibt Abdullahi, die Situation. „Besonders schlimm ist es in der Nacht. Im Bereich Jannale kommt es fast jeden Tag zu Kämpfen zwischen den Al Shabab Milizen und den Regierungstruppen, die von der AMISOM unterstützt werden. Alle Dörfer im Westen, Norden und Nordosten von Jannale, auch das Dorf Ambe Banaan, wurden von ihren Bewohnern verlassen. Sie sind heute menschenleer.“ (...)

„Die Kaufkraft vieler Haushalte ist wegen der Arbeitslosigkeit sehr klein. Nahrungsmittel sind auf dem Markt verfügbar, auch Getreide, das in der Umgebung geerntet wurde. Nahrungsmittel wurden auch von der Regierung verteilt (den Flüchtlingen und den Ärmsten in Merka), nachdem ein wenig Hilfe aus Ländern des Nahen Ostens eingetroffen ist.“ (...)

„In den letzten zwei Jahreszeiten hat es

im Vergleich zu 2011 mehr geregnet. Die Bauern profitierten auch von der Verteilung von Saatgut. Aber die Instabilität gefährdete die Arbeit der Bauern. Kurz nachdem sie gesät hatten, mussten sie wegen den Kämpfen flüchten. So konnten sie ihre Felder weder von Unkraut befreien noch bewässern. Dies führte dazu, dass in diesen Gebieten die Ernte ausfiel.“ (...)

„Es leben immer noch Vertriebene rund um Merka, ohne dass sie Zugang zu UNO Hilfen haben.“ (...)

Der dramatische Fall des Wechselkurses zwischen dem Dollar und dem somalischen Schilling beeinträchtigt das Leben der Bevölkerung. Trotz der Entwertung des Dollars sind die Preise sowohl für die einheimischen, wie auch für importierte Güter und Lebensmittel, unverändert geblieben. Hunderttausende Familien, deren pro Kopf Einkommen weniger als einen Dollar pro Tag beträgt, wurden be-

sonders von dieser Teuerung betroffen. Der Präsident von Somalia hat an die humanitären Organisationen appelliert mehr Nahrungsmittel zu verteilen, um die Ernährung zu sichern. Die Verteilung von mehr Nahrungsmitteln kann dazu beitragen, dass die Preise auf den Märkten sinken. (...)

Die Kaufkraft der Somalier mit niedrigen Einkommen wurde sehr geschwächt. Dies betrifft vor allem Lohnabhängige und Menschen, die auf die Unterstützung von Verwandten angewiesen sind, die im Ausland leben, und Familien, die überhaupt von niemandem unterstützt werden. Ein grosser Teil der Bevölkerung von Somalia wird von Verwandten unterstützt, die in westlichen oder in arabischen Ländern leben. Pro Haushalt liegen diese Zuwendungen zwischen 50 und 350 Dollar im Monat. Dieses Geld kann das Überleben sichern.

Bashir Gobdon besuchte 2013 Somalia. Der gebürtige Somalier floh vor 20 Jahren in die Schweiz, denn er wollte nicht für den damaligen Diktator Siad Barre in den Krieg ziehen. Damals erhielten Kriegsdienstverweigerer noch Asyl in der Schweiz. Seine Eindrücke schilderte er Heinrich Frei in einem Gespräch.

Heinrich Frei: Du hast Somalia besucht?

Bashir Gobdon: Ich war zuerst in Mogadischu, dann reiste ich nach Merka. Die Mitarbeiter der Neuen Wege in Merka hat es sehr gefreut, dass ich auf Besuch komme. Die Sicherheitslage in Merka ist noch nicht so gut. Immer noch hat man Angst vor der Al Shabab. Aber die somalischen Regierungstruppen und die AMISOM, die Soldaten der Afrikanischen Union, sind in Merka. Am ersten Tag als wir dort waren, wurde eine Mine, die von Al Shabab gelegt wurde, von Soldaten vor der Sekundarschule zur Explosion gebracht.

Am ersten Tag besuchte ich das Ambulatorium. Ich habe die vielen Patienten gesehen und die Mitarbeiter des Ambulatoriums kennen gelernt. Alle haben sich sehr gefreut, dass jemand aus Zürich sie besucht, dass wir uns für ihre Arbeit interessieren, obwohl wir 2014 unsere Tätigkeit beenden wollen und es meine Aufgabe war die Leute über diesen Entscheid zu informieren.

Am zweiten Tag besuchte ich die Schulklassen. Ich sah die vielen Schüler. Das hat mich sehr bewegt. Wenn man von hier aus nur mit E-Mails und per Telefon in Kontakt ist, ist dies etwas ande-

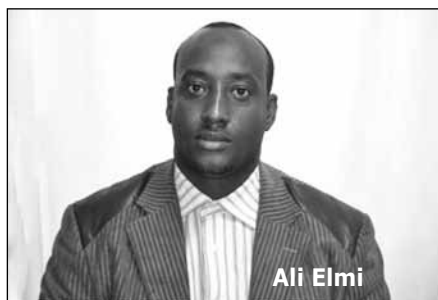


res als wenn man an Ort ist. Man sieht die Kinder, die die erste, zweite, dritte und vierte Klasse besuchen, die Jugendlichen der Sekundarschule. Als Somalier bin ich stolz, dass ich bei diesem Werk mitmache. An einer Infoveranstaltung erzählte ich den Lehrerinnen und Lehrern wie ich in der Schweiz lebe mit meiner Familie, wie ich arbeite, obwohl die Leute dort andere Sorgen haben. Sie haben eine Grossfamilie, neun Kinder, acht Kinder. Trotz der schwierigen Verhältnisse erteilen die Lehrerinnen und Lehrer Unterricht. Einige ihrer Schüler sind ihre eigenen Kinder. Mein Anliegen war, die

Menschen mit der Mitteilung nicht zu enttäuschen, dass wir aufhören, da wir in der Schweiz keine Nachfolger haben. - Sie waren von dieser Information nicht begeistert. Sie sagten mir, wir hätten über zehn Jahre das Werk geleitet, wir sollten weitermachen.

Schüler erhalten Lebensmittelpakete, die sie nach Hause nehmen können.

Die meisten Menschen in Somalia, auch die Mitarbeiter von New Ways, haben im Moment andere Sorgen. Die Entwertung des Dollars macht ihnen zu schaffen. Der somalische Shilling hat sich um fast vierzig Prozent entwertet. Das heisst: Bei einem monatlichen Lohn von 100 Dollar können sie nur noch Lebensmittel für 60 Dollar kaufen. Früher funktionierte es mit dem Wechselkurs von Dollar zum somalischen Shilling sehr gut. Die Regierung müsste die Entwertung verhindern,



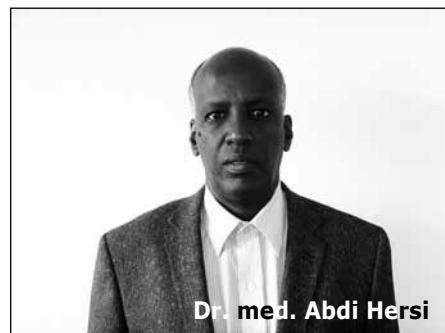
aber sie ist nicht in der Lage eine neue stabile Währung einzuführen, weil sie nicht das ganze Land kontrolliert.

H. F.: Hattest du mit Swisso Kalmo Kontakt?

B. G.: Ich hatte schon in Mogadischu Kontakt mit Nur Scecdon Olad, der wie ich von der Schweiz nach Somalia gereist war, und mit dem Leiter von Swisso Kalmo in Somalia, mit Ali Elmi. In Mer-



ka haben wir mit dem Leiter der Neuen Wege, mit Abdullahi und mit Salim das Tuberkulosespital von Swisso Kalmo besucht. Ich erklärte dort allen, dass eine Zusammenarbeit der beiden Organisationen jetzt sehr wichtig sei, da wir 2014 aufhören werden. Im Moment ist Swisso Kalmo in Somalia mit ihren internationalen Beziehungen zu UNO Organisationen und grossen Geldgebern stärker als die Neuen Wege. Da der Arzt Dr. Hersi die Arbeit der Neuen Wege sehr schätzt, hat er schon mehrmals Ausbil-



dungs-Workshop in Mogadischu für die Mitarbeiter des Ambulatoriums von New Ways durchgeführt. Dr. Hersi findet es sehr wichtig das Werk der Neuen Wege aufrechtzuerhalten.

In Somalia herrscht eine grosse Kinder- und Müttersterblichkeit. Viele Mütter sterben bei der Geburt und viele Kinder schon in den ersten Lebensjahren. Die durchschnittliche Lebenserwartung liegt in Somalia bei 45 Jahren.

In Zukunft ist eine engere Zusammenarbeit der beiden Schweizer Hilfswerke Swisso Kalmo und dem Fördervereins Neue Wege in der Schweiz und in Somalia geplant. Umso mehr als der Vorstand des „Fördervereins Neue Wege“ in Zürich im Frühjahr 2014 aus Altersgründen seine Tätigkeit beenden wird.

H. F.: Kann die Ärztin von Swisso Kalmo bei New Ways jetzt Visiten machen?

B. G.: Die Ärztin von Swisso Kalmo ist bereit regelmässig Visiten im Ambulatorium zu machen, da ein Arzt bei New Ways fehlt. Diese Ärztin ist eine Frau im mittleren Alter.

H. F.: Was für einen Eindruck hast du von Merka bekommen?

B. G.: Nach zwei Tagen kann man nicht viel sagen. Ich besuchte die Schulen,

das Ambulatorium, den Markt, aber sonst konnte ich nicht viel sehen. Die Flüchtlinge leben ausserhalb der Stadt. Für sie ist es nicht möglich in der Stadt zu wohnen, das ist zu teuer. Ausserhalb der Stadt haben sie die Möglichkeit aus Ästen, Tüchern und Plastik kleine Hütten zu bauen.

H. F.: Und die Equipe der Stadtreinigung von New Ways, funktioniert diese Stadtreinigung?

B. G.: Ja, das funktioniert, sie arbeiteten gut. Es freute mich, dass jemand in der Stadt für Reinlichkeit sorgt, für hygienische Zustände. Das wäre zwar die Aufgabe der Regierung und der Gemeinde. Aber diese Institutionen existieren nur als Namen. Daher ist es gut, wenn New Ways die Stadtreinigung weiter übernehmen kann, bis die Gemeindeverwaltung funktioniert. So bekommen die Angestellten einen Lohn. Die Gemeindeangestellten bekommen nämlich keinen Lohn. Die Leute die sich Gemeinde- oder Stadtpräsidenten nennen, haben kein Einkommen und auch keine Einnahmen. Dies ist ein Problem, an einem Ort wo einige Leute bei Nichtregierungsorganisationen relativ gut verdient haben.

Zwei Teams der Neuen Wege reinigen täglich das Stadtzentrum und den Markt, das sind die belebtesten und die schmutzigsten Teile der Stadt.

H. F.: Wie arbeitet das Spital der italienischen Organisation COSV in Merka? (Comitato di coordinamento delle Organizzazioni per il Servizio Volontario) Wie du gesagt hast, haben sie seit acht Monaten keinen Lohn mehr bekommen.

B. G.: Das Spital von COSV ist das grösste Spital in Merka. Die Spitalangestellten betreuen Menschen, helfen ihnen, begleiten sie und verdienen dabei nichts. Das ist sehr hart. Sie leben mit der Hoffnung, dass der ausstehende Lohn von acht Monaten doch noch einmal kommen wird. Ich habe gehört, dass sie kürzlich demonstriert haben. Sie haben gefordert, das Spital solle einer anderen Nichtregierungsorganisation übergeben werden, da die italienische Organisation COSV zahlungsunfähig ist. Die Weltgesundheitsorganisation bezahlt wenigstens dem Arzt in diesem COSV-Spital den Lohn.

H. F.: Da müssen die Patienten etwas bezahlen, wenn sie können?

B. G.: Das kann sein. Aber die meisten können nichts zahlen. Einige Leute, die früher bei der italienischen Organisation COSV gearbeitet haben sind jetzt bei Swisso Kalmo angestellt. Die Leute wollen überleben, egal wo sie arbeiten, bei COSV, bei Swisso Kalmo oder den Neuen



Somalias Küste - leider durch (illegal entsorgte) radioaktive Abfälle aus EU-Ländern (z.B. via Italien) nachhaltig verseucht.

Wegen. Sie brauchen einen Lohn. Aber es gibt ältere Leute, die treu bleiben, die keine andere Stelle finden können. Die bleiben dann. Ich habe Amadeo getroffen, den langjährigen Mitarbeiter im Hotel von COSV in Merka. Er hat neun Kinder und seit acht Monaten keinen Lohn mehr bekommen. Das ist schwierig.

H. F.: Aber wenn du dort übernachtet hast, hat du schon bezahlen müssen und die Einnahmen hat er bekommen?

B. G.: Ja, ja, zweimal. Früher hatte es dort viele Gäste, Italiener, Kenianer. Aber im Moment sind keine ausländischen Nichtregierungsorganisationen in Merka, weil die Lage immer noch unsicher ist.

H. F.: Wie ist die Lage in Mogadischu?

B. G.: Es wird viel gebaut. Die türkische Regierung hat viele Aufgaben übernommen, ohne die Europäische Gemeinschaft oder die Amerikaner zu fragen. Sie renovieren und bauen neue Spitäler. Im Mai werden zwei grosse Spitäler in Mogadischu wieder eröffnet. Die Türken bauen Strassen, unterstützen Schulen. Auch die somalischen Emigranten im Ausland übernehmen verschiedene Schulen, führen Renovationen aus. In Mogadischu bewegt sich etwas. Es ändert sich etwas. Was noch schwach ist, ist die Regierung. Sie kann die Löhne für ihre Mitarbeiter nicht bezahlen. Die Einziehung von Steuern durch den Staat funktioniert noch nicht.

H. F.: Die Polizei wird auch noch nicht bezahlt?

B. G.: Die Leute sind jetzt am Suchen von neuen Stellen. Es ist eine neue Bewegung im Gange. Man sieht das: Ein alter Herr, ein ehemaliger General. Er trägt Armeekleider. Er steht irgendwo im Flughafen oder an der Strasse als

Polizist. Er hat zwanzig Jahr nie mehr gearbeitet. Es ist jetzt sein Stolz, dass er wieder etwas bewegt. Aber ehrlich gesagt, wie lange dauert dieser Stolz, wenn er nicht bezahlt wird?

H. F.: Ich habe es sehr gut gefunden, dass du das Risiko auf dich genommen hast und nach Merka gereist bist. Du konntest dort mit den Leuten sprechen. Wenn jemand von uns gegangen wäre, hätte er schon sprachlich Schwierigkeiten gehabt.

B. G.: Das Problem ist die Mentalität. Sie verstecken manchmal Dinge. Mit den einfachen Mitarbeitern hatte ich einen vielen besseren Kontakt und einen besseren Austausch als mit den Leitern. Sie hatten Angst, dass ich auf Ungereimtheiten stossen könnte. Mein Anliegen war aber nicht Konflikte aufzudecken. Ich hätte Konflikte in den zwei Tagen, in denen ich dort war, auch nicht lösen können.

H. F.: Wie geht es Abdullahi und Salim gesundheitlich, sie waren in Behandlung wegen ihrem hohen Blutdruck?

B. G.: Der Lehrer, Achmed, sagte mir, die meisten hier hätten einen hohen Blutdruck und viele seien zuckerkrank. Sie sind froh, dass sie monatlich den Lohn bekommen. Bei Swisso Kalmo ist die Arbeit befristet. Es sind Projekte der UNO mit einer beschränkten Dauer. Ein Ausblick dabei ist, dass nachher die Gemeinden die Projekte übernehmen. Schulen wären die Aufgabe der Gemeinden. Es ist keine Lösung wenn die Bildung jahrelang abhängig bleibt von ausländischen Geldgebern. Aber ob diese Übernahmen von Aufgaben, die jetzt Nichtregierungsorganisationen finanzieren, bald möglich sein wird, ist eine andere Sache.

Im September 2013 sprach Heinrich Frei erneut mit Bashir Gobdon über die Lage in Somalia.

Hier Auszüge aus dem Gespräch.

Heinrich Frei: Wie ist heute die politische Lage in Somalia?

Bashir Gobdon: Die somalische Regierung besteht seit einem Jahr. International ist die Regierung erfolgreich und international anerkannt. In Brüssel findet ein Treffen von internationalen Geldgebern statt. Dort wird abgeklärt, wie man Somalia in den nächsten drei Jahren unterstützen kann, wirtschaftlich, politisch und auch bei den Wahlen im Jahr 2016. Sehr wichtig ist dann, wie das somalische föderalistische System funktioniert, ob es sich bewährt. Das ist im Moment die grösste Schwierigkeit, da Somalia seit 40 Jahren immer eine zentralistische Regierungsform hatte. Wirtschaftlich gesehen geht es in Somalia heute viel besser, besonders in Mogadischu: Emigranten aus der Diaspora kehren zurück. Der Flughafen funktioniert gut. Die Flugzeuge der Turkish Airline, die Mogadischu regelmässig anfliegen, waren in diesem Sommer sehr gut ausgelastet. Für mich war es eine grosse Freude viele Ver-

der im Inneren Somalias Vertriebenen zu lösen und erst nachher die Rückkehr der Menschen in den Nachbarländern in Angriff zu nehmen, unter anderem im Lager Dadaab, wo fast eine halbe Million Somalier leben.

H. F.: Wie steht es mit der AMISOM?

B. G.: Im Moment gibt es keine Kämpfe zwischen der AMISOM und der Al Shabab. Es wird versucht die somalischen Soldaten zu schulen. Aber auch geschult, dürfen die Somalier keine Waffen tragen. Nur die AMISOM Soldaten sind Waffenträger. Wie soll Somalia befreit werden, ohne bewaffnete somalische Soldaten?

H. F.: Warum dürfen sie keine Waffen tragen?

B. G.: Das hat folgenden Grund: Man hat Angst vor Stammeskonflikten, die ausbrechen könnten, wenn somalische Soldaten bewaffnet wären. Bevor die somalischen Soldaten bewaffnet werden, müssen sie geschult, ihr Denken verändert werden, und das braucht viel

rundi und Djibouti. Diese AMISOM Soldaten sind zu einem Teil ein Risiko für Somalia. Sie verdienen viel besser als in ihrer Heimat. Es wird gesagt, dies sei ein Grund, dass sie gar keine Fortschritte machen wollten bei der Bekämpfung der Al Shabab. Aber es ist nicht nur das. Es liegt auch daran, dass die somalischen Soldaten nicht bewaffnet sind. Das Waffenembargo gegen Somalia wurde zwar aufgehoben. Jetzt ist geplant, dass die somalischen Soldaten Mogadischu verlassen und in ein Camp in Zentralsomalia verlegt werden, in Baidao. Aber: Die AMISOM hilft Somalia besser als man denkt. Die Soldaten der AMISOM verhalten sich sehr respektvoll, ich habe das selber gesehen. Sie sind sehr freundlich. Die Soldaten aus Uganda geniessen das Meer, sie haben keine Meeresstrände in Uganda.

H. F.: Ein Problem soll auch Jubaland sein, mit der Hafenstadt Kismaayo im Süden an der Grenze zu Kenia. Dieses Gebiet will sich von Somalia ablösen?

B. G.: Nein, das hat sich gelöst. In Addis Abeba hat eine Versöhnungs-Konferenz stattgefunden. Dort hat man mit Jubaland eine Vereinbarung getroffen. Der Gouverneur von Juba wird nach Mogadischu kommen und mit allen Stämmen wird eine Konferenz vorbereitet. Es waren auch Interessen der Nachbarstaaten in Juba im Spiele, von Kenia und Äthiopien, sie haben sich immer wieder eingemischt. Aber jetzt haben die UNO Vertreter in Somalia, die äthiopischen Politiker und der Aussenminister Somalias, das Problem in Adis Abeba besprochen und eine Vereinbarung unterschrieben.

H. F.: In dieser Juba-Region soll es Erdöl geben. Kenia und Äthiopien sind daran auch interessiert?

B. G.: Neben dem Krieg in Somalia, gibt es vom Ausland her auch wirtschaftliches Interesse der Nachbarländer an Somalia. Kenia und Äthiopien haben viel profitiert. Die Diaspora baut in Nairobi ein grosses Hotel, Geldtransporte gehen via Nairobi, via Addis Abeba, Dubai.

H. F.: Wie steht es mit den Piraten?

B. G.: Mit den Piraten wurden Verhandlungen geführt. Piraten, die aufgeben, wird verziehen. Es wurde eine Amnestie erlassen. Entführte Schiffsbesatzungen wurden freigelassen. Das ist eine positive Entwicklung. Man kann nicht nur die Leute bestrafen. In Mogadischu ist der bekannte Scheich Hassan Dahir Awey der Gefangene der Regierung. Er hat sich von der Al Shabab abgesetzt. Jetzt hofft man, dass man auch andere



Foto: Chuck Holton
Häuser in Mogadischu

wandte zu treffen, Menschen am Strand zu sehen. Es wird viel gebaut in Mogadischu. Wirtschaftlich floriert die Stadt, die Lage ist stabil. Ab und zu hört man von Anschlägen, aber es wird nicht mehr wie früher gekämpft. Die Regierung plant die Rückkehr der Flüchtlinge in ihre alten Dörfer, damit die Landwirtschaft wieder in Gang kommt. Die Regierung wollte zuerst die Rückkehr der Menschen, die in Kenia leben, organisieren. Die UNO hat dies aber gestoppt, weil in Somalia die Rückkehr von hunderttausenden von Flüchtlingen Unruhen hätte auslösen können. Geplant ist zuerst das Problem

Zeit. Das ist auch ein Grund, dass die Al Shabab nicht besiegt werden kann, denn die AMISOM wird dies alleine, ohne bewaffnete somalische Soldaten, nicht schaffen.

H. F.: Werden die somalischen Polizisten und Soldaten jetzt bezahlt?

B. G.: Einige werden bezahlt, andere nicht. Es ist für die Regierung immer noch schwierig alle diese Löhne zu bezahlen.

H. F.: Die AMISOM hat auch Interesse in Somalia zu bleiben?

B. G.: Die AMISOM ist eine Truppe der Afrikanischen Union, von Uganda, Bu-



Foto: Abdurrahman Warsameh.
Tote werden nach einem Gefecht eingesammelt.

Al Shabab Mitglieder davon überzeugen kann die Seite zu wechseln. Kürzlich wurde bekannt, dass der bekannte Islamist „Al Amriki“, ein US-Bürger, auch in Gefahr sei bei der Al Shabab. Die Amerikaner wollen fünf Millionen Dollar zahlen, wenn jemand ihn verhaftet. „Al Amriki“ sagte, er fürchte um sein Leben. Er ist nach Somalia gekommen, um seinen somalischen Brüdern zu helfen. Aber er ist süchtig nach Macht geworden, er hat vergessen, was Islam heisst: „Den Brüdern zu helfen“. Inzwischen wurde „Al-Amriki“ ermordet. Innerhalb der Al Shabab bestehen Spannungen. Meiner Meinung nach müsste die Regierung diese Spannungen in der Al Shabab nutzen. Ich weiss aber nicht, ob die Regierung in der Lage ist Verhandlungen mit der Al Shabab einzuleiten. Verhandlungen sind auch schwierig weil die UNO und die Amerikaner die Al Shabab Führer auf die Terrorliste gesetzt haben.

H. F.: Solche Terroristen auf der Liste sollen umgebracht werden?

B. G.: Da muss man irgendeine Lösung finden, das ist eine grosse Schwierigkeit wenn Verhandlungen mit der Al Shabab aufgenommen werden sollen.

H. F.: Wie ist die Lage in Merka?

B. G.: Vor einigen Tagen hat der somalische Präsident mit einer Delegation Merka besucht. Sie haben mit den Stammesführern Gespräche geführt. Sie wollen, dass der neue Gouverneur ein föderales System einführt, die Stammesführer sollen ein lokales Parlament gründen. Eine grosse Schwierigkeit in

Merka ist immer noch, dass das grosse COSV-Spital nicht mehr vom Ausland finanziert wird. Die Mitarbeiter erhalten seit Monaten keinen Lohn. Der Leiter von COSV in Merka verhält sich wie der Besitzer dieses Spitals. Die Mitarbeiter forderten, dass das Spital einer anderen Organisation übergeben wird, dass nach einer Möglichkeit gesucht wird, damit die Mitarbeiter wieder einen Lohn bekommen. Aber sonst ist die Lage in Merka stabil.

H. F.: Wie funktioniert das Ambulatorium in Merka, das Tuberkulosespital?

B. G.: Das Ambulatorium ist wunderschön. Am Morgen erhalten die Patienten ein Frühstück und ihre Medikamente. Das neue Spital und das neue Tuberkulosespital habe ich auch gesehen. Die Kliniken sind modern, im Vergleich zu anderen Einrichtungen in Somalia. Die Verpflegung ist gut. In den Zimmern sind zwei bis drei Personen untergebracht. Wenn man das alles sieht, motiviert es einem bei diesem Werk weiter mitzumachen. Ich bin glücklich, dass ich dort gewesen bin, bin aber auch froh, dass mir nichts passiert ist.



Foto: Expertinfantry
US Soldaten der UNOSOM II-Einheit „Operation Restore Hope“ schützen an der Küste die Zivilbevölkerung vor Angriffen der Al-Shabaab.